Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 147 (1868)

Artikel: Weberlied

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373351

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weberlied.

Die Fabrifante 3' Dibelbum, Die mänet b'schädeli wohl; Sie b'schauet 's Stückli um und um Und gend aim fast kei Loh.

Der Weber hockt of em Dfebank Und passet of de Loh; Er häbet beedi Händeli uf Und springt gad met davo.

Und wo er do vor's Hus hi chunnt, Do zehlt er no sie Gelt; Do ist a nütigs Lüftli cho Und streut's ihm in die Welt.

Schredliche Mutterliebe.

Im Juni 1865 begab sich von dem Städt= den R. eine amtliche Kommission mit den Ge= richtsärzten nach dem naben Dorf S., um den Thatbestand eines Selbstmordes zu untersuchen. Es hatte nämlich bort die 60jährige Frau S. durch Erhängen den Tod gefunden. Die Frau S. wohnte bei ihrem Stiefsohne, stand mit die= sem und seiner Familie im besten Ginvernehmen, war im Dorfe allgemein geachtet und hatte sich anscheinend wohl befunden. Einige Tage vor= her war sie erst noch durch einen Brief ihres einzigen leiblichen Sohnes erfreut worden, der in Frankfurt als Gartner lebte. Er hatte ibr geschrieben daß er Gelegenheit habe, sich gut zu verheiraten und sich als Gärtner zu etab= liren. Und doch hatte die Frau S. ohne semals über Lebensüberdruß geklagt zu haben, ohne sich mit ihrem Stiefsohne und doffen Familie vorher entzweit zu haben, in deren Abwesenheit sich das Leben genommen. Es war fein Beweg= grund diefer That zu finden; man mußte eine plöglich eingetretene Geiftesftörung annehmen.

Bei sehr vielen Selbstmordfällen ist man eben genöthigt, an eine Geistesstörung zu denken, wenn der Tod unter günstigen Verhältnissen gesucht wird; oft mögen aber doch andere Ursachen vorhanden sein, die den Mitmenschen für immer verborgen bleiben. In dem erzählten Falle sollte sich bald ein anderer Grund sinden. Zufällig bekam man bald darauf nähern Aufschluß über den Inhalt des Vrieses aus Frankfurt, welchen die Verstorbene von ihrem Sohne einige Tage

vorher erhalten hatte. Es bestätigte sich, daß ihr Sohn jest eine fehr gute Belegenheit habe, sich zu verheiraten und eine eigene Gärtnerei zu gründen, daß er aber hierzu sein Bermögen von 500 Thirn. sogleich haben muffe, wolle er diese günstige Gelegenheit nicht versäumen. Wei= ter erfuhr man, daß jene Summe auf dem Gute seines Stiefbruders in H., wo seine Mutter lebte, stände und daß sich der Stiefbruder ge= weigert, das Geld jett auszuzahlen, da er dies nach dem Testamente seines Baters erft nach dem Tode der Mutter zu thun brauche. Um also dem Sohne zu jener Summe und damit zur Gründung eines eigenen Geschäfts zu ver= helfen, opferte die gute Mutter ihr Leben. Was vermag doch Mutterliebe nicht!

Was das Flehen eines Kindes vermag.

Frau Katharina A. in Paris war, wie so viele Pariserinnen, unglücklich verheiratet. Sie glaubte ihre Lage nicht mehr ertragen zu fon= nen und beschloß in einer dunkeln Stunde, ihrem Dasein ein Ende zu machen. Sie hatte am Fenster einen Strick befestigt, und nachdem sie ihre letten Verfügungen getroffen, gieng sie noch einmal zum Betichen ihres Kindes, welches un= ter den Ruffen und Liebkosungen der Mutter, womit sie von ihm Abschied nahm, in die ro= figste Stimmung versest wurde. Bum letten Male drückt Ratharina die Stirne ihres Kindes an die Lippen, reißt sich bann — alle besfern Eindrücke, die ihr diese Liebkosungen gebracht, von sich stoßend — los und wirft sich in die bereit gehaltene Schlinge. Das Rind hatte alle Bewegungen seiner Mutter beobachtet; als es die ersten schmerzhaften Zeichen der Erdroffelung in ihrem Gesichte bemerkte, steigt es aus dem Bettchen, trippelt zu ihr und schreit mit der Stimme des schrecklichsten Entsetzens: Mutter! Mutter! Liebe Mutter! Die Nachbarn hörten gludlicherweise ben Schrei ber Rleinen, eilten herbei und konnten noch zu rechter Zeit den Strick zerschneiben. Nachdem die Unglückliche zu sich gekommen, sah sie sich in den Armen ihres Kindes. Aller Schmerz über ihr Loos war vergeffen und sie beschloß, hinfort nur ihrem Kinde zu leben, dem sie selbst ihr Leben wieder verdanke.